

Bernhard Sutor als Politischer Bildner in Rheinland-Pfalz:

Lehrer - Fachleiter - Lehrplangestalter - Schulbuchautor

Lieber Bernhard Sutor, meine Damen und Herrn,

Es ist mir eine Freude und große Ehre, dass mich der Vorstand der DVPB in unserem Bundesland gebeten hat, heute über die außergewöhnlichen Leistungen Bernhard Sutors als Lehrer - Fachleiter - Lehrplangestalter und Schulbuchautor in Rheinland-Pfalz zu sprechen und ich tue dies sehr gerne, weil ich ihm in all diesen 4 Funktionen über ein Jahrzehnt lang erlebt habe und dabei sein herausragendes Engagement für die politische Bildung kennen- und schätzen lernte.

Ich will versuchen, die Tätigkeiten von B.S. in diesen 4 Bereichen darzulegen und begründen, in welch hohem Maß die heutige Ehrung in unserem Land RLP längst überfällig ist.

Es wird mir dabei hoffentlich auch gelingen, Maßstäbe aufzuzeigen, die für die Verleihung an künftige Preisträger des „Sutor-Preises“ relevant sein könnten.

BS als LEHRER

Im Frühjahr 1973 begegnete ich BS, meinem Fachleiter für Sozialkunde, zum ersten Mal als Lehrer: Das Fachseminar bestand aus 3 Personen: Dem Fachleiter und den beiden Referendaren Klaus Engelhart und Wolfgang Schwehm. Unsere Fachsitzungen fanden wegen Raumnot auch schon einmal im engen Elternsprechzimmer des alten Theresianum in der Jägerstraße statt.

Zu Beginn der Ausbildung besuchten die neuen Referendare den Unterricht ihrer Fachleiter. BS lud uns zu einer ganz „normalen Stunde“ ein: Religionskritik bei Karl Marx. Ich erinnere mich gut:

Er brannte kein Medienfeuerwerk ab: Er brauchte weder Folienflut noch PowerPoint. Die Schüler brauchten nur 3 Dinge: den Quellentext, einen Bleistift und – v.a. – ihren Kopf! Solide Textarbeit, keine Ungenauigkeit dulnd, Bezüge und Zusammenhänge herstellend, den Erkenntnisfortschritt jedes einzelnen – auch des schwächeren - Schülers im Blick habend, ging es ihm in konzentrierter Arbeitsatmosphäre um eine „gemeinsame Denkbewegung“ in der Klasse. Der „Spaßfaktor“ der Stunde ging gegen Null; aber die Befriedigung, nach 45 Minuten einen schwierigen Text bewältigt und neue Erkenntnisse gewonnen zu haben, stand den Schülerinnen und Schülern am Ende der Stunde ins Gesicht geschrieben.

Lehrer war BS auch in einer ganz anderen Beziehung: Als zu Beginn der 70iger Jahre im Rahmen des gemeinschaftskundlichen Aufgabenfeldes das Fach Sozialkunde neben Geschichte und Erdkunde als eigenständiges Schulfach zu etablieren war, fehlte es an voll ausgebildeten Fachlehrern. Sozialkunde wurde meist von interessierten Geschichtslehrern unterrichtet, die jedoch das neue Fach nicht studiert hatten.

Jetzt - in der MSS war neben politischer Bildung - und neben anderen Zielen - auch „Wissenschaftspropädeutik“ eine wichtige Forderung an das neue Schulfach Sozialkunde, das von entsprechend qualifizierten Fachlehrern unterrichtet werden sollte: Dies war die Geburtsstunde der SUTORKURSE: Erfahrene Lehrkräfte konnten in einem mehrere Semester umfassenden Zusatzstudium die volle Fakultas in unserem Fach erwerben.

BS war für Struktur und Organisation dieser Fortbildungskurse verantwortlich: Er selbst übernahm die Fachdidaktik; er verpflichtete Fachwissenschaftler für die Teilbereiche der Politikwissenschaft und organisierte den Prüfungsablauf.

Die Prüfungsarbeiten mit beispielhaften Entwürfen für Unterrichtsreihen sowie die

fachwissenschaftlichen Beiträge wurden in schriftlicher Form allen Lehrkräften im Land zur Verfügung gestellt und waren für viele Kolleginnen und Kollegen eine wertvolle Hilfe zur Unterrichtsvorbereitung in der neu eingeführten MSS.

Fortbildung betrieb BS auch innerhalb unserer DVPB: Unvergessen sind mir aus den späten 70iger Jahren des letzten Jahrhunderts die vorweihnachtlichen jährlichen Wochentagungen im Pesch-Haus in Ludwigshafen, zu denen unser Bundesvorsitzender Clemens Lessing Politiklehrer aus der gesamten Bundesrepublik einlud. Kooperationspartner dieser Tagungen war das Gesamtdeutsche Institut und es ging um Unterrichtsmodelle zur Deutschen Frage.

Die Veranstaltungen waren durchaus ergiebig, aber auch geprägt von heftigen Debatten, ja von Streitlust: Das Erinnern an das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes war für manche Teilnehmer alles andere als selbstverständlich und jemand schlug vor, das Unterrichtsthema „Bildungssysteme in Ost und West“ nicht länger am Beispiel von Bundesrepublik und DDR zu behandeln, sondern im Vergleich von Österreich und Jugoslawien!

Zu einer Tagung – lieber Herr Sutor - brachten wir beide einmal gemeinsam ein Konzept zur Behandlung der Deutschlandpolitik Adenauers zwischen 1949 und 1955 mit. Sie trugen eine fachdidaktische Einleitung vor, ich eine Unterrichtseinheit, in welcher es – bemüht um ein rationales Urteil und ausgehend von Hans Buchheims Aufsatz „Was heißt politisch denken?“ - u. a. um folgende Fragestellungen ging:

- Politik als situatives und intentionales Handeln, als Setzen von Prioritäten
- Politisches Kalkül, also Chancen- Risiko Abwägung
- Das Verhältnis von Mitteln und Zielen in der Politik
- Politik und Sprache
- Politik und Moral

Unser Beitrag stieß auf Widerspruch, ja Ablehnung. Mir ist in lebhafter Erinnerung geblieben, dass am Ende eigentlich nur noch Sie unseren Ansatz, - der übrigens wirklich gut war - , kühl und nüchtern verteidigten. Man brauchte Mut und durfte es sich nicht zu leicht machen. Ihre Haltung, ihre argumentative Überlegenheit und ihre Zivilcourage bei solchen Diskussionen imponierten nicht nur mir.

Bei der Vorbereitung auf heute kam mir in den Sinn, dass diese ihre Haltung, unerschrocken für die eigene Position einzustehen, vielleicht etwas mit Karl Jaspers zu tun haben könnte, über dessen Gesichtsphilosophie und Politikverständnis Sie promovierten. Jaspers sprach vom „Wagnis der Öffentlichkeit“ und seine Schülerin Hannah Arendt erläuterte dies:

„Das Wagnis der Öffentlichkeit scheint mir klar zu sein. Man exponiert sich im Lichte der Öffentlichkeit und zwar als Person. ... Das ist ein Wagnis. Und nun würde ich sagen“ – so fährt Hannah Arendt fort – „dass dieses Wagnis nur möglich ist im Vertrauen auf die Menschen. Das heißt, in einem - schwer genau zu fassenden, aber grundsätzlichen Vertrauen auf das Menschliche aller Menschen. Anders könnte man es nicht.“ (Zitatende).

BS als Fachleiter

Heute schildern angehende Lehrkräfte ihre Referendarausbildung zuweilen als wahres Martyrium: Stress, Bevormundung, ständige Überprüfungen und Notendruck; v.a. aber die Ungewissheit, ob man nach dem 2. Staatsexamen eine Stelle bekommen werde.

Vielleicht verklärt sich in der Erinnerung manches: Aber im Vergleich zu heute erlebten Klaus

Engelhart und ich im Seminar paradiesische Zustände: Vom ersten Tag an war klar, dass man sich am Ende der Ausbildung zwischen mehreren Schulen eine Stelle aussuchen konnte. Es herrschte Lehrermangel und der Aufbau der Mainzer Studienstufe verursachte zusätzlich einen höheren Lehrerberuf, den das Land mit zusätzlichen Stellen deckte.

Die Sitzungen im Fachseminar Sozialkunde sind mir in Erinnerung als entspannte und anregende Gesprächsrunden.

Als Fachleiter begegneten Sie uns jungen Lehrern nicht als einer, der alles wusste, sondern als jemand, der selbst noch dazu lernen wollte, der die richtigen Fragen stellte und uns so zu eigenem Nachdenken brachte.

Zu BS als Lehrplangestalter

Für die konkrete Arbeit in den Fachdidaktischen Kommissionen hatten wir keine umfassende THEORIE, auch kein übergeordnetes Lernziel wie etwa „Emanzipation“, von dem alle nachgeordneten Ziele hätten deduziert werden können.

Ein wesentlicher Ausgangspunkt waren für uns Art. 1 und 20 des Grundgesetzes - der Verfassungskern unserer politischen Ordnung. Für uns - für viele aus meiner Generation - war das Grundgesetz - nach der Katastrophe des Dritten Reiches - ein Angebot, eine Chance zur Gestaltung einer freiheitlichen und demokratischen Ordnung.

Zuweilen wurde diesem Ansatz vorgeworfen, er sei „affirmativ“, etwa, weil er zu einer kritischen **Identifikation** mit den GG aufforderte; Aber es kam halt auf eine „**Kritische**“ Identifikation an und Was **kritische Identifikation** bedeutet, hatten wir aus dem KPD-Urteil des Bundesverfassungsgerichts gelernt: Danach nimmt unsere - und nun das Zitat –

„freiheitliche demokratische Ordnung (nimmt) die bestehenden, historisch gewordenen staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und die Denk- und Verhaltensweisen der Menschen zunächst als gegeben hin.

Sie sanktioniert sie weder schlechthin noch lehnt sie sie grundsätzlich und im ganzen ab;

sie geht vielmehr davon aus, dass sie verbesserungsfähig und -bedürftig sind.

Damit ist eine nie endende, sich immer wieder in neuen Formen und unter neuen Aspekten stellende Aufgabe gegeben; sie muss in Anpassung an die sich wandelnden Tatbestände und Fragen des sozialen und politischen Lebens durch stets erneute Willensentschließungen gelöst werden.“ - Soweit das Zitat - .

Die eigene politische Ordnung weder „schlechthin sanktionieren“ noch „grundsätzlich und im ganzen ablehnen“ sondern sie als verbesserungsfähig und -bedürftig ansehen: Das war der Zugriff unter dem politische Prozesse in der Demokratie zu untersuchen waren.

Politik als Aufgabe, als Gestaltungsauftrag: dies spiegelte sich z.B. darin, dass wir in der Gymnasialen Oberstufe den 3 Jahresthemen spezifische Problemfragen voranstellten, die einen eminent politischen Zugriff auf die einzelnen Unterrichtsthemen ermöglichten:

- In Jahrgangsstufe 11: Gesellschaft und Wirtschaft:
Wie können unter den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft soziale Gerechtigkeit und menschenwürdiges Dasein politisch gesichert werden?
- In Jahrgangsstufe 12: Politische Ordnung der Bundesrepublik:
Wie ist politische Ordnung in Freiheit möglich?
- In Jahrgangsstufe 13: Internationale Beziehungen:
Wie kann unter den Bedingungen internationaler Politik zwischenstaatlicher und internationaler Frieden politisch gestiftet und gesichert werden?

Die hier formulierten Problemfragen verweisen auf die Klassiker des politischen Denkens, die für uns Maßstab und Bezugspunkt zur Beurteilung konkreter Politikgestaltung waren.

Politische Bildung verstanden wir als kategoriale Bildung und für die unterschiedlichen Bereiche von

- Kenntnis
- Analyse
- Urteil

stand uns ein differenziertes Set von Schlüsselfragen zur Verfügung.

Es war ein ausgesprochen pragmatischer Zugang - und keineswegs die strikte Umsetzung einer vorgegebenen didaktischen Theorie - und ein eher banales Beispiel mag diesen Pragmatismus illustrieren - etwa wenn wir fragten: "Was muss ein Schüler im Sozialkundeunterricht gelernt und verstanden haben, um z.B. die Nachrichten der Tagesschau zu verstehen und zu bestimmten Ereignissen ein eigenes Urteil zu entwickeln.

Statt auf „Emanzipation“ zielten wir auf Urteilsfähigkeit, auf Mündigkeit unserer Schülerinnen und Schüler. Ob sie nach eingehender Analyse am Ende einer Unterrichtseinheit für oder gegen Atom Energie, für oder gegen den NATO- Doppelbeschluss waren, war uns nicht so wichtig: sie mussten auf der Grundlage von Fakten und nach sorgfältiger Analyse ihr eigenes Urteil schlüssig begründen können und hatten allen Freiraum, ihr eigenes Selbstverständnis in dieses Urteil einzubringen: Insofern war das Kontroversitätsgebot des späteren Beutelbacher Konsenses von 1976 für uns eine reine Selbstverständlichkeit: Was in Politik und Gesellschaft umstritten war, musste auch im Politikunterricht als umstritten dargestellt werden. Und natürlich galt für uns auch das Überwältigungsverbot.

Auch wenn wir keiner ausgesprochenen Konfliktdidaktik das Wort redeten: so galt uns doch - mit Ralf Dahrendorf - der Streit – ja, der Konflikt um die jeweils bessere Lösung als Grundelement der Freiheit!

Kontroversen, die damals in der Fachdidaktik und unter Lehrplanmachern ausgefochten wurden, sind heute kaum noch vorstellbar:

Ein Beispiel:

Bernhard Vogel, unser damaliger Kultusminister, regte einmal bei einer Podiumsdiskussion mit seinem hessischen Kollegen über Rahmenrichtlinien ein Treffen der Fachdidaktischen Kommissionen aus Hessen und Rheinland-Pfalz an.

Wir trafen uns in Mainz und diskutierten, wie das Thema Familie in der Sekundarstufe I zu behandeln sei.

Familie - und übrigens auch Schule – galten dem einen oder anderen „Fachdidaktiker“ eben auch als „Institutionen der Repression“, deren „Unterdrückungscharakter“ zu „entlarven“ sei.

Hinweise auf diesen „Denkansatz“ sah BS im hessischen Entwurf und er zitierte in der Sitzung aus einem Fragekatalog, mit dessen Hilfe die Schüler in Hessen die Situation in ihrer Familie reflektieren sollten:

Wer straft,

mit welchen Mitteln,

welche Sanktionen werden bei schlechten Schulleistungen verhängt?

usw.

BS hatte einen ergänzenden Fragebogen vorbereitet, den er vortrug:

Wer versorgt mich, wenn ich krank bin,

wer bringt mich zu Sport- oder Musikveranstaltungen und holt mich wieder ab,

wer tröstet mich bei Misserfolgen in der Schule oder bei Konflikten mit Freunden?

Der Beitrag Sutors blieb übrigens nicht ohne Eindruck auf die hessischen Kollegen: Sie

wollten prüfen, ob sie ihren Fragenkatalog ergänzten!

Zur Lehrplanentwicklung – und Durchsetzung der Lehrpläne im Land - gehörte auch eine Evaluationsphase: Manche sprachen damals von „Flächendüngung“:

Dafür besuchten innerhalb von 14 Monaten – zwischen Januar 1978 und März 1979 jeweils 2 Mitgliedern aller Fachdidaktischen Kommissionen für die gymnasialen Oberstufe -

angeführt von Dr. Hachgenei aus dem KM - die Fachkonferenzen an 27

Gymnasialstandorten, wo sich die Lehrkräfte von jeweils 5 bis 7 Gymnasien versammelten.

Erinnern Sie sich, lieber Herr Sutor: die beiden ersten Tagungen bestritten wir - kurz vor ihrem Weggang nach Eichstädt - am 31. Januar und 1. Februar 1978 gemeinsam in

Altenkirchen und in Westerburg: Ich holte sie mit meinem Auto in Hechtsheim ab und die

Anreise durch den schneeverwehten Westerwald war ein reines Abenteuer. Ich war gerade als Nachfolger von Josef Schreiber Vorsitzender der Fachdidaktischen Kommission

geworden und war froh, Sie bei diesen Konferenzen an meiner Seite zu haben.

Die Tagungen verliefen insgesamt gut und wir notierten Kritik und Anregungen der Kollegen.

Zurück in Mainz diskutierten wir in der Fachdidaktischen Kommission die Vorschläge der Kollegen im Land.

Die folgende Episode illustriert Arbeitsweise und Atmosphäre in unserer Lehrplangruppe:

Manche wünschten zwecks Motivation der Schüler, dass man nicht mit dem Thema Gesellschaft und Wirtschaft sondern mit dem Thema Politische Prozesse in der Demokratie

in den Oberstufenunterricht einsteigen sollte. Einige in der FDK befürworteten diesen

Vorschlag; Sie – lieber Herr Sutor - blieben skeptisch: Nach einigem Hin und Her willigten

Sie schließlich ein, wunschgemäß für die nächsten Sitzung einen Entwurf mit dem

Eingangsthema Politische Prozesse in der Demokratie zu entwerfen. Gesagt - getan und

nach 4 Wochen erörterten wir die von Ihnen vorgelegte Alternative. „Überforderung“,

„fehlende Voraussetzungen“, „nicht der Komplexität des Themas entsprechend“: Fast

einheitlich verwarf die FDK die Ihre neue Vorlage.

Sie ließen die Diskussion eine Zeitlang laufen, lehnten sich zufrieden zurück, schmunzelten

und meinten, „Also wenn ich die Einwände alle richtig verstehe, dann spricht viel dafür, dass ich meinen ursprünglichen Entwurf von vor vier Wochen wieder heraushole.“

Ich erwähne diese Episode, weil sie die Arbeitsatmosphäre zeigt, die Sie prägten:

Kompetent, diskursiv, und geleitet von „experimenteller Gesinnung“.

BS Schulbuchautor.

Als die Lehrpläne für die Oberstufe fertig waren, überraschten Sie einige Kommissionsmitglieder mit dem Hinweis, jetzt fehle für den guten Lehrplan nur noch ein passendes Lehrbuch!

Sie entwarfen ein Konzept für ein Teilkapitel, verteilten die Halbjahresthemen und man traf sich ganztägig – sehr zur Freude unserer Familien – in den nächsten 2 bis 3 Jahren an Himmelfahrt oder am 17. Juni, zu Fronleichnam oder an Buß- und Betttagen in der Favorite oder im Zentralhotel Eden am Mainzer Bahnhof, um die Teilkapitel zu diskutieren. Buchstäblich keine Zeile der 592 Seiten des Buches wurde später gedruckt, ohne dass sie nicht in unserem Team diskutiert worden wäre: Die Arbeitsweise beflügelte uns: Klaus Engelhart und ich – vergleichsweise neu im Geschäft, waren vom ersten Tag an akzeptiert in der Lehrbuchgruppe erfahrener und gestandener Kollegen: Klemens Helde, Adolf Leisen, Ludwig Petry, Josef Schreiber und Gerhard Trauth. Wie mir Josef Schreiber

später verriet: Bernhard Sutor hatte die anderen Autoren diskret auf uns vorbereitet: „Ich kenn' aus dem Referendariat zwei interessante Buchheim-Schüler; die wären sicher für unser Team eine Verstärkung“.

Von der Konzeption her ging es bei dem Buch, für das es kein Vorbild gab, um eine „eierlegende Wollmilchsau“: Es sollte auf einer soliden fachwissenschaftlichen Grundlage aufbauen, und zugleich von einer schülerorientierten Fachdidaktik bestimmt sein. Es sollte natürlich wesentliche Inhalte der politischen Bildung umfassen und lernzielorientiert formuliert sein. Insbesondere Arbeitsaufträge und Quellentexte waren methodenorientiert auszuwählen, Fallbeispiele hatten das Kriterium „permanenter Aktualität“ zu erfüllen und der Zugriff hatte ein „politischer“ zu sein.

Lieber Bernhard Sutor: Unser Werk, erstmals erschienen 1979, erlebte seither unter den Herausgebern Klaus Engelhart und Stephan Kurz-Gieseler 7 Neubearbeitungen. Und wenn Sie in die letzte, im Frühjahr 2015 erschienene Fassung schauen, stellen Sie im Hinblick auf Zugriff, Themenauswahl und Problemorientierung - bei allen seither erfolgten notwendigen Aktualisierungen - die Verwandtschaft mit der Urfassung fest.

Alfred Grosser hat einmal in einem Fernsehinterview erzählt: „Meine Studenten werfen mir zuweilen vor, meine ganze Argumentationweise lasse sich auf zwei Grundüberzeugungen reduzieren:

- Das was du sagst, mag richtig sein, aber das Gegenteil davon ist auch nicht ganz falsch
- Und: meistens sind die Dinge komplexer als es dem ersten Anschein nach aussieht.

Und Alfred Grosser parierte diesen Vorwurf seiner Studenten so: Sie hätten genau erkannt, worauf es ihm ankomme: auf Diskurs, auf Erkenntnisgewinn, ja auf Lust an Erkenntnis, auf sokratischen Dialog.

Lieber Bernhard Sutor:

Sokratischer Dialog, diskursives Vorgehen, Lust an und Lust auf Erkenntnis und an „schönen Problemen“, Verzicht auf jegliche Form von gespreiztem Autoritätsgehabe, Arbeit in lockerer und konzentrierter, zugleich in wohlwollender und wertschätzender Atmosphäre: das ist das, was Sie vorlebten, was uns in mehreren Teams verband, was mir aus den vielen Begegnungen mit Ihnen in dankbarer Erinnerung geblieben ist und was mich in meinem weiteren Leben – v.a. auch als Politiklehrer und als Schulleiter – geprägt hat.

Mit dem heutigen Tag würdigt die DVPB nicht nur B.S. als Person und seine herausragenden Leistungen als politischer Bildner, sondern begründet mit dem Sutor-Preis hoffentlich auch eine schöne Tradition.

Und wer dem, was Bernhard Sutor vorgelebt hat, nacheifert, wird gewiss in Zukunft ein würdiger Preisträger des Sutor-Preises sein.